

Onora O'Neill

O. wurde 1941 in Nordirland geboren. Sie ging in England und Deutschland zur Schule und studierte Philosophie, Psychologie und Physiologie in Oxford. Ihren Dokortitel erhielt sie 1969 bei John Rawls in Harvard mit einer Arbeit über das Universalitätsprinzip, für die sie den „Emily and Charles Carrier Prize“ erhielt. 1975 veröffentlichte O. ihr erstes Buch, *Acting on Principle*, eine Interpretation und Verteidigung des kategorischen Imperativs Kants. O. lehrte u. a. in Harvard und an der Columbia University, bevor sie 1977 als Dozentin für Philosophie an die Universität Essex nach Großbritannien zurückkehrte. Dort wurde sie 1987 zur Professorin ernannt. In ihrer Zeit in Essex veröffentlichte O. zunächst *Faces of Hunger* (1986), eine durch ihre Interpretation kantischer Philosophie beeinflusste Abhandlung über Armut, Entwicklungspolitik und Gerechtigkeit. In *Constructions of Reason* (1989) legte sie eine konstruktivistische Interpretation praktischer Vernunft bei Kant und deren Bedeutung für die Behandlung moralischer Probleme der Gegenwart vor. 1992 ging O. nach Cambridge, wo sie bis 2006 Principal des Newnham College war. In Cambridge veröffentlichte O. zunächst *Towards Justice and Virtue* (1996), eine kantische Theorie der Gerechtigkeit und Tugend. 2000 folgte *Bounds of Justice*, eine Sammlung von Abhandlungen zur Entwicklung eines Gerechtigkeitsbegriffs kosmopolitischer Reichweite. O.s Beschäftigung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen blieb nicht auf eine rein akademische Perspektive beschränkt. Seit 1999 sitzt sie als Baroness O'Neill of Bengarve im britischen Oberhaus. Als Vorsitzende der Nuffield Foundation und als Mitglied verschiedener Kommissionen zur Bioethik und zur Satzung der BBC, hat sie ihre philosophische Perspektive auf drängende Probleme unserer Zeit gerichtet. Dieses Interesse an aktuellen Fragestellungen insbesondere der Bio- und Medienethik und der Ethik des öffentlichen Lebens kommt in *Autonomy and Trust in Bioethics* (2002) und *A Question of Trust* (2002) sowie in zahlreichen Aufsätzen zum Ausdruck. Von 2005 bis 2009 ist O. Präsidentin der British Academy.

Werk

O.s Beitrag zur Philosophie der Gegenwart setzt drei eng miteinander verknüpfte Schwerpunkte: eine konstruktivistische Interpretation der kantischen Philosophie, eine kantisch inspirierte ethische und politische Theorie und, aus der Perspektive dieser Theorie, eine Auseinandersetzung mit ethischen, sozialen und politischen Fragen der Gegenwart.

Konstruktivistische Kantinterpretation

O.s Ansicht nach kann Kants Vorhaben einer Kritik der Vernunft nicht auf unanzweifelbare Grundsätze zurückgreifen, sondern muß diese selbst erst konstruieren. Vernunft ist etwas, woran alle Personen teilnehmen können, und die Konstruktion von Vernunftprinzipien stellt O. zufolge eine notwendige Bedingung der Kommunikation dar. Die einzige legitime Vorgabe für diese Konstruktion ist negativ: Kein Grundsatz kann als vernünftig gerechtfertigt werden, der, sowohl im Falle eines theoretischen wie auch praktischen Prinzips, nicht von allen Vernunftwesen unterschiedlichster Neigungen und Überzeugungen prinzipiell verstanden bzw. angeeignet werden könnte. Ein wesentliches Ergebnis von O.s Kantinterpretation ist daher, daß der kategorische Imperativ das oberste Prinzip nicht nur praktischer, sondern auch theoretischer Vernunft darstellt: Vernünftig kann sowohl Denken als auch Handeln nur sein, wenn es von allen befolgt werden kann und damit von vernunftexternen Vorgaben unabhängig ist. Für O. macht diese zentrale Stellung des kategorischen Imperativs den Vorrang der praktischen vor der theoretischen Vernunft deutlich und zeigt, daß Vernunft gleichbedeutend ist mit dem, was für Kant Autonomie im Denken

und Handeln darstellt. Die spezielle Rolle des kategorischen Imperativs in der Ethik sieht O. darin begründet, daß er als Universalisierungsprinzip von Handlungsmaximen fungiert, welches weniger einen retrospektiven Test für die Moralität bereits vollzogener Handlungen, als vielmehr ein prospektives, handlungsleitendes Prinzip darstellt. Diese modale Lesart des Prinzips unterscheidet sich von solchen Interpretationen, die sich auf ein tatsächliches oder hypothetisches Einverständnis vernünftiger Personen beziehen. Interessant ist hier O.s Kritik an John Rawls, der seine Theorie der Gerechtigkeit zwar als kantisch vorstellt, der O. zufolge jedoch gänzlich unkantisch argumentiert, wenn er an einigen Stellen ein idealisiertes Verständnis vernünftiger Personen voraussetzt und an anderen Stellen die Neigungen und Überzeugungen dieser Personen von Annahmen über die Bürger einer liberaldemokratischen Gesellschaft ableitet.

Tugend und Gerechtigkeit

O.s stark von ihrer Kantinterpretation ausgehender Beitrag zur Ethik und politischen Philosophie wendet sich gegen die Dichotomie zwischen universalistischen Gerechtigkeitstheorien einerseits und partikularistischen Theorien der Tugenden andererseits. Als Alternative schlägt O. eine auf ihrer konstruktivistischen Konzeption praktischer Vernunft beruhende Theorie vor, die sowohl Gerechtigkeits- wie auch Tugendprinzipien begründet. Diese Prinzipien nehmen O. zufolge ihren Ausgang von der Perspektive des Handelnden und seinen Pflichten und nicht von der des Anspruchstellers und seinen Rechten. O. betont, daß diese beiden Perspektiven nicht analog sind, denn es gibt Pflichten, denen keine Rechte korrespondieren. Auf dieser Erkenntnis beruht nun O.s Unterscheidung zwischen Tugend- und Gerechtigkeitspflichten: Während es zwar die Pflicht zu tugendhaftem Verhalten, nicht jedoch das Recht auf tugendhafte Behandlung gibt, ist gerechtes Handeln nicht nur Pflicht, sondern kann rechtmäßig von anderen gefordert werden. Gerechtigkeit verlangt die Verhinderung jeglicher Art der Verletzung von Personen, Tugend verbietet darüber hinaus die Gleichgültigkeit im Verhalten gegenüber der Not anderer, die auf die unterschiedlichste Weise ausgedrückt werden kann. Die Personen, welche dabei in die Beurteilung einer Handlungsmaxime einbezogen werden müssen, sind die, welche von einem Akteur in seiner Handlung implizit als Personen vorausgesetzt werden. In einer globalisierten Welt, in der Handlungen einen immer weiter verzweigten Personenkreis unterstellen, sind sich die Akteure daher nicht nur auf lokaler, sondern auch globaler Ebene verpflichtet. Konkret bedeutet dies z.B., daß, insofern Nötigung und Verletzung auf Machtdifferenzen beruhen, wir die Pflicht haben, sowohl auf interpersonaler als auch internationaler Ebene den Mißbrauch von Macht zu vermeiden und Machtunterschiede zu verringern. Es folgt außerdem, daß die Bekämpfung von Armut und Unterdrückung auch in entfernten Teilen der Welt nicht lediglich ein Akt der Barmherzigkeit, sondern moralische Pflicht ist.

Bio- und Medienethik

Aus der Perspektive ihres kantischen Ansatzes kritisiert O. die zentrale Stellung des Prinzips individueller Autonomie in gegenwärtigen bioethischen Debatten. Zum einen stellt O. heraus, daß in den zentralen bioethischen Fragestellungen, wie z. B. der künstlichen Befruchtung, die Entscheidung einer Person nicht nur die Person selbst, sondern auch andere betrifft. Zum zweiten hält O. die Konzentration auf die Autonomie des Individuums, die in der Praxis zumeist durch Einverständniserklärungen des Patienten (informed consent) gesichert werden soll, auch für den Schutz des Individuums selbst für unzulänglich. Denn aufgrund der Komplexität medizinischer Informationen ist es dem Individuum oftmals unmöglich, überhaupt eine informierte Einverständniserklärung abzugeben. Als Ausgangspunkt zur Behandlung bioethischer Fragen versteht O. ein kantisches Autonomieverständnis, welches

maßgebend für eine Reihe grundsätzlicher Pflichten ist. Eine Ausformulierung dieser Pflichten und eine epistemisch ausgearbeitete Fassung des Vertrauens sollte ihrer Meinung nach an die Stelle einer Überbetonung individueller Autonomie treten. Konkret erachtet O. insbesondere komplexe Änderungen im öffentlichen Leben und in den Medien für notwendig. Pressefreiheit darf dabei nicht als Selbstzweck angesehen werden, sondern steht unter dem höheren Ziel der verlässlichen, nachvollziehbaren Information der Öffentlichkeit.

Rezeption

O.s Kantinterpretation ist nicht nur in der englisch-, sondern auch deutschsprachigen Kantforschung positiv aufgenommen worden. Besonderes Interesse sowie Kritik hat dabei die Möglichkeit eines von ihr propagierten rein modalen Universalisierungstests auf sich gezogen. Auch in der gegenwärtigen politischen Theorie hat O.s Ansatz viel Aufmerksamkeit erhalten, wobei insbesondere ihre Vorrangstellung von Pflichten vor Rechten sowohl Zustimmung wie auch Kritik geerntet hat. O.s Beitrag zur Bioethik hat einer relativ neuen Debatte eine philosophisch rigorose Richtung gegeben und auch in der allgemeinen Öffentlichkeit viel Beachtung gefunden.

Bibliographie

Werke (in Auswahl):

Acting on Principle, New York 1975 (Veröffentlicht unter: O. Nell). -- Faces of Hunger: An Essay on Poverty, Development and Justice, London 1986. -- Constructions of Reason: Explorations of Kant's Practical Philosophy, Cambridge 1989. -- Vindicating Reason, in: P. GUYER (Hg.): The Cambridge Companion to Kant, Cambridge 1992 -- Towards Justice and Virtue: A Constructive Account of Practical Reasoning, Cambridge 1996 (dt. Berlin 1996). -- Bounds of Justice, Cambridge 2000. -- Agents of Justice, in: T. POGGE (Hg.): Global Justice, in: Metaphilosophy 32 (2001) -- Autonomy and Trust in Bioethics, Cambridge 2002. -- A Question of Trust, Cambridge 2002. -- Autonomy: The Emperor's New Clothes, in: Proceedings of the Aristotelian Society, Supp. Vol. 77 (2003) -- Rethinking Informed Consent in Bioethics, Cambridge 2007 (Mitverfasser: N. Manson).

Literatur:

T. POGGE (Hg.): Global Justice, in: Metaphilosophy 32 (2001) -- T. HILL: Hypothetical Consent in Kantian Constructivism, in: Social Philosophy and Policy 18 (2001) -- A. SEN: Elements of a Theory of Rights, in: Philosophy and Public Affairs 32 (2004) -- S. JAMES, Realizing Rights as Enforceable Claims, in: A. KUPER (Hg.): Global Responsibilities: Who Must Deliver on Human Rights?, New York 2005. -- G. M. STIRRAT/R. GILL: Autonomy in Medical Ethics After O'Neill, in: Journal of Medical Ethics 31 (2005)

Angela Breitenbach